

G. M. Backes

Von der (Un-)Freiheit körperlichen Alter(n)s in der modernen Gesellschaft und der Notwendigkeit einer kritisch-gerontologischen Perspektive auf den Körper

From the (un)freedom of embodied age(ing) in modern society and the necessity of a critical gerontological perspective of the body

► **Zusammenfassung** Perspektiven auf den alternden Körper als soziales Konstrukt und als Soziales Konstruierendes sind in der (Sozialen) Gerontologie bei uns bislang wenig entwickelt. „Alter(n) und Körper“ bedeutet jedoch weitaus mehr als biologische Veränderungen und Verluste. Am Körper als soziales Medium und

Handlungsergebnis lässt sich die klassische Frage des Zusammenhangs von sozialen Strukturen und individueller Subjektivität in ihrer sozialstrukturellen und individuellen Differenziertheit erkennen. Das Wechselverhältnis des Körpers mit anderen Dimensionen der Lebenslage geht über Gesundheit hinaus und betrifft auch Beschäftigung, soziale Kontakte und materielle Lage. Am Körper lässt sich die soziale Konstruktion von Realität, gerade in den besonderen Funktionsweisen der modernen Gesellschaft gut nachvollziehen (etwa als Erlebnis- und Konsumgesellschaft); deren strukturelle Widersprüche erkennen, die sich individuell in Ambivalenzen z. B. des körperlichen Alter(n)s in einer jugendzentrierten Kultur äußern. In diesem Beitrag geht es um die Sensibilisierung für ein den Körper als soziales Phänomen mit einbeziehende (Kritische) Gerontologie.

► **Schlüsselwörter** Körper und Alter(n) – Kritische Gerontologie – Struktur- und Handlungstheorie – Altern in der modernen Gesellschaft – Körper, Lebenslagen und soziale Ungleichheit

► **Abstract** Perspectives on the ageing body as a social construct and in its function as construct-

ing the social are hitherto less developed in (social) gerontology. Nevertheless, “age(ing) and body” contains much more than biological changes and losses. In the body as a social medium and result of actions, we can understand the classical question connecting social structures and individual subjectivity in its social-structural and individual differentiation.

The interrelationship between the body and other dimensions of the life situation is more than health; it also concerns employment, social contacts and material situation. The social construction of reality can be examined through the body especially in terms of the special way of function in the modern society (e.g. as experience society and consumer society). They include structural contradictions which can be recognised by individual ambivalences, expressed as, e.g., physical age(ing) in a youth-centred culture. In this article the main topic is to raise awareness in (critical) gerontology about the body as a social phenomenon.

► **Key words** body and age(ing) – critical gerontology – structural and action theory – ageing in modern society – body, life situations and social inequality

Eingegangen: 12. März 2008
Akzeptiert: 18. März 2008
Online publiziert: 14. Mai 2008

Prof. Dr. Gertrud M. Backes (✉)
Hochschule Vechta – Universität
Zentrum Altern und Gesellschaft (ZAG)
Driverstr. 22
49377 Vechta, Germany
E-Mail: gertrud.backes@uni-vechta.de

Einführung: Körper als Thema der Alter(n)ssoziologie und Gerontologie?

In den Analysen der soziologischen Klassiker (unter anderem bei Marx, Weber, Durkheim, Spencer, Simmel, Mead, Parsons, Schütz) wurde der Körper weitgehend als naturgegebene vorsoziale Bedingung behandelt oder implizit fragmentarisch mit einbezogen. Ähnlich wie Alter(n) und Geschlecht galt der Körper als soziologisch nicht relevanter, da nicht sozial zu erklärender, Gegenstand. Seit den 1970er Jahren hingegen räumen Bourdieu, Elias, Foucault und Goffman dem Körper eine zentrale Stellung für die Konstitution gesellschaftlicher Strukturen ein [7–9, 12, 13, 17–23]. Damit sind die Grundlagen für eine Soziologie des Körpers gelegt, die in den letzten Jahren auch in Deutschland verstärkt Impulse setzen und den Körper als gesellschaftsstrukturiertes und -strukturierendes Phänomen sehen [1, 25–27]. Dies wird allerdings in der (deutschsprachigen) Gerontologie bislang kaum rezipiert, was in einem seltsamen Kontrast zur Konjunktur des Themas Körper und Alter(n) in der öffentlichen und populärwissenschaftlichen Diskussion steht. Im anglophonen Bereich lässt sich eine etwas längere Tradition der Thematisierung von Körper als sozialem Phänomen, auch im Zusammenhang mit Alter(n) und Geschlecht, nachvollziehen [15, 16, 37–39, 43]. Allerdings bleiben diese Ansätze eher auf Fragen der Wahrnehmung, Identität und Handlungsorientierung hin ausgerichtet, die Frage des (alternden) Körpers als Beitrag zur gesellschaftlichen Strukturbildung wird zunächst kaum gestellt. Doch selbst eine Integration oder gar Weiterführung dieser Überlegungen steht für die (Soziale) Gerontologie bei uns noch an. In der hier weiterhin typischen „mechanischen Trilogie“ ([36], S. 703) von physischen, psychischen und sozialen Dimensionen des Alterns bleiben die physischen bislang weitestgehend der Geriatrie überlassen. Dies führt – entgegen allem Wissen um Wechselbeziehungen zwischen Körper, Seele/Geist und Sozialem – zum (sozial)gerontologischen Paradox des „absent body“ (Öberg) [36], was einer – sicher ungewollten – impliziten Gleichsetzung von Alter(n) mit Krankheit nahe kommt.

Körper erst gar nicht zu thematisieren, mag mit darauf zurückzuführen sein, dass (Soziale) Gerontologie sich gegenüber einer biologisch-naturalistischen Perspektive, wie sie eher in der Geriatrie vorherrschte, abgrenzen musste und somit dem Diskurs um „biologische Grundbefindlichkeiten“ (Schelsky), als was Alter(n), Geschlecht und Körper lange Zeit (zumindest primär) gesehen wurden, eher distanziert begegnete (und begegnet). Eine Thematisierung des alternden und an Kräften nachlassenden Körpers hätte womöglich die in der Gerontologie überwun-

den geglaubten Vorstellungen eines defizitären Alter(n)s neu belebt, was ein Schritt zurück in Richtung biologischer Determinismen bedeutet hätte. Dabei verfolgte (Soziale) Gerontologie lange Zeit gerade das Ziel, die dominante Sicht auf das höhere Alter als eine Phase des körperlichen Abbaus und Rückzugs aufzubrechen. Vor diesem Hintergrund könnte ein Wiedereinbeziehen des Körpers in den Diskurs die Gefahr eines wissenschaftlichen Rückfalls in überwundene Defizitperspektiven mit sich bringen. Diesen instrumentell und medizinisch geprägten Blick auf den Körper und seine Vermeidung als Thema der sozialwissenschaftlichen Forschung wurde vielfach diskutiert [14, 32, 35, 40].

In Anbetracht der internationalen Diskussion und der sich auch bei uns profilierenden Körpersoziologie darf es durchaus verwundern, dass die Perspektiven auf den alternden Körper als soziales Konstrukt und als Soziales Konstruierendes in der (Sozialen) Gerontologie und Alter(n)ssoziologie bei uns bislang so wenig entwickelt werden, erst recht dass sie nicht im Sinne der Entwicklung von Gerontologie als Struktur- und Handlungstheorie sowie eines entsprechend relevanten Beitrags zu aktuell drängenden Fragen des Alterns und der „alternden“ Gesellschaft erkannt werden. Unter Alter(n) und Körper subsumiert man bislang in der Regel biologische Entwicklungsverläufe, gesundheitliche und psychosomatische Beeinträchtigungen und damit verbundene Funktionsverluste. So werden körperliches Alter(n) und damit einhergehende soziale Prozesse (s. generative/familiale Funktionsverluste) typischerweise bereits Mitte letzten Jahrhunderts im Zusammenhang mit den sog. Wechseljahren von Frauen thematisiert. Sie stehen als Synonym für körperliches Alter(n) von Frauen, das gleichgesetzt wird mit sozialem Alter(n). Im Kontext dieses – bis heute nicht gänzlich überwundenen – funktionalistisch geprägten Denkens wird auch nachvollziehbar, dass man Frauen früher – und anders als Männer – als älter und alt definiert. Mittlerweile werden körperliche Potenziale und Ressourcen und ihre individuelle und soziale Gestaltbarkeit stärker bedacht, und zwar im Zusammenhang mit der wachsenden Bedeutung, die man Rehabilitation, Gesundheitsförderung, aber auch anderen Formen der Gestaltung und Beeinflussung körperlicher Prozesse – wie „verjüngend“ wirkende Kosmetik, Ernährung bis hin zu Chirurgie – und last but not least den damit einhergehenden ökonomischen Interessen zuschreibt.

Mit diesem Beitrag soll für den sozialwissenschaftlichen Körperdiskurs in der Gerontologie und Alter(n)ssoziologie sensibilisiert werden. Der Blick wird dabei auf die (individuelle und soziale) Konstruktion und Bedeutung des alternden Körpers (z. B. als Handlungsvoraussetzung) in der modernen Ge-

sellschaft gerichtet – u. a. in ihrer Eigenschaft als sog. Konsum- und Leistungsgesellschaft. Die Überlegungen werden an gängige Thesen des internationalen (sozial)gerontologischen Körperdiskurses anknüpfen und diesen – was m. E. im Hinblick auf eine gesellschaftswissenschaftlich fundierte (Kritische) Gerontologie fruchtbar und notwendig ist – weiterführend reflektieren: Gängige und eher an der Oberfläche argumentierende Thesen, wie die des Ageless-Self, der Mask-of-Ageing, Female-Beauty oder Double-Marginality (vgl. u. a. [16, 31, 38, 42]), werden innerhalb einer solchen Perspektive verortet und relativiert. Hier werden erste weitergehende Überlegungen aus einer alter(n)s- und körpersoziologisch fundierten Perspektive ansetzen, die Gerontologie – im Sinne einer Kritischen Gerontologie – auch als Gesellschaftswissenschaft begreift. Exemplarisch lässt sich diese zunächst in der These der „(Un-)Freiheit körperlichen Alter(n)s in der modernen Gesellschaft“ pointieren, wobei eine auch in diesem Themenfeld aus meiner Sicht erforderliche stärkere Verbindung gesellschaftlich struktureller Zwänge und Spielräume mit individuellen Handlungsmöglichkeiten und -grenzen im Fokus meiner Überlegungen steht.

Zu den gängigen Thesen des (sozial)gerontologischen Körperdiskurses

Körperbilder können – und dies immer wieder in verschiedenen Stadien des Lebenslaufs und der Biographie – als Schlüssel dienen zu (individuellen und gesellschaftlichen) Alter(n)sbildern, zu Vorstellungen über (gewünschtes und gefürchtetes) Alter(n) und zu (mehr oder weniger konfliktträchtigen) Identitätsbildungen im Verlaufe des Älterwerdens und im Alter. So erinnern die gebräuchlichen Thesen des bisherigen (sozial)gerontologischen Körperdiskurses anglophoner Provenienz stark an Alltagserfahrungen, aber auch an Vorurteile und Meinungen, die bezogen auf Körper und Alter(n), häufig in Zusammenhang mit Geschlecht, kursieren. Dass man sich mit zunehmendem Alter häufig anders („jünger“) fühlt, als man gemäß gängiger Kriterien des Alter(n)s aussieht (s. Mask of Ageing), kann als Binsen„weisheit“ oder besser: Beschreibung des alltäglich Oberflächlichen gelten, ebenso der Gedanke, dass das „wahre Selbst“ nicht unbedingt primär im Zusammenhang mit Alterszuschreibungen empfunden wird (s. Ageless Self), oder dass Frauen angeblich stärker unter körperlichem Altern zu leiden haben als Männer (s. Female Beauty) und Frauen von Alters- und Geschlechterdiskriminierung aufgrund herrschender Schönheitsgleich Jugendlichkeitsbilder gleich doppelt betroffen

und entsprechend mit dem Alter(n) doppelter Diskriminierung ausgesetzt seien (s. Double Marginality). Gemäß dem gängigen, mittlerweile viel zitierten Körper-Altern-Diskurs ist – so die Ageless-Self-These – von einer Diskrepanz zwischen subjektiven Alter(n)s Erfahrungen und chronologischem Alter auszugehen. Die Mask-of-Ageing-These unterstellt, dass mit zunehmendem Alter eine Diskrepanz zwischen dem inneren Selbst und der äußeren körperlichen Erscheinung entsteht. Die Double-Marginality-These unterstellt, dass Frauen mit zunehmendem Alter mit ihrem Körper unzufriedener werden. Und die Female-Beauty-These gibt eine viel beschriebene – allerdings nicht hinreichend geprüfte – Alltagsbeobachtung wider, dass das äußere Erscheinungsbild für Frauen wichtiger sei als für Männer.

Konzeptionell wird der subjektive Umgang mit körperlichen Veränderungen des Älterwerdens über verschiedene Maskenbegriffe erfasst [4–6, 15, 16, 43]. Je nach verwendetem Maskenbegriff entwickelt sich der alternde Körper entweder zunehmend zum Gefängnis für das jugendliche Selbst oder fungiert als Schutzraum für die Entwicklung und den Erhalt einer möglichst flexiblen Persönlichkeit. Auch das Konzept des „Alterslosen Selbst“ (Kaufman) [31] thematisiert die entstehende Kluft zwischen der subjektiven Wahrnehmung des Alters und körperlich sichtbaren Veränderungen des Älterwerdens in ihrer Wirkung auf die Identität. Mit ihrer Mask-of-Ageing-These verweisen Featherstone und Hepworth [16] auf die mit wachsendem Alter zunehmend erlebte Diskrepanz zwischen dem äußeren Körper und dem inneren Befinden, zwischen dem physisch und äußerlich sich manifestierenden Alternsprozess und dem inneren oder subjektiv empfundenen „wirklichen Selbst“, das jung (zumindest jünger) geblieben sei. Dabei ist allerdings bereits zu unterscheiden zwischen der Vorstellung, dass der Alternsprozess eine Maske entstehen lasse, die das andauernde jüngere Selbst verdeckt, und Versuchen, den Alternsprozess kosmetisch oder modisch zu verschleiern – was in der Rezeption dieser „leichtgängigen“ These meist unterlassen wird. Bei Letzterem ließe sich von einer „Gestaltung bzw. Modifizierung der Maske des Alterns“ (G.B.) sprechen, die darauf hin zielt, inneres (gewünschtes) Selbst und äußere Erscheinung durch deren Modifikation wieder stärker in Einklang zu bringen. Das zuletzt Angesprochene ist meist schon nicht mehr Gegenstand der üblichen Rezeption der Mask-of-Ageing-These. Folgt man den Autoren der These, so wird das individuelle Selbst quasi zum Gefangenen des alternden Körpers, der die wahre Identität nicht länger physisch zum Ausdruck bringen kann. Die Spannung zwischen dem inneren subjektiven Erleben und dem äußeren Erscheinungsbild spiegelt sich in der Altersmaske. Diese erscheint als

„pathologisch“ und „abweichend“, während das innere wesentliche Selbst als „normal“ gilt. Die sichtbare körperliche Hülle erscheint als nichts anderes als eine Maske, die das wirkliche Selbst nur verdeckt, der äußere Körper als nichts anderes als eine Überlagerung des jugendlichen, zumindest jüngeren, inneren Selbst. Die Komplexität und Widersprüchlichkeit des Konstruktionsgeschehens im Zusammenhang mit dem alternden Körper gewinnen – bei eingehendem Befassen mit der Mask-of-Ageing-These – Kontur; sie bleiben jedoch bislang – im Sinne einer Kritischen Gerontologie – weitgehend uninterpretiert. So ist die Mask-of-Ageing-These mit der Vorstellung eines Ageless Self durchaus kompatibel. Kaufman [31] stellte in ihrer Studie fest, dass ältere Menschen, sofern sie über sich selbst sprachen, ein altersloses Selbst-Verständnis zum Ausdruck brachten, eine Identität, die Kontinuität wahrt, trotz der mit dem Alter einhergehenden physischen und sozialen Veränderungen. Insofern steht die Ageless-Self- in der Tradition der Kontinuitätsthese, wonach die in der Biographie angelegten Bewältigungsmuster auch im Alter Identität sichern. Beide – die Mask-of-Ageing- wie auch die Ageless-Self-These – beruhen auf der dualistischen Trennung von Körper und Geist und unterstellen ihre auch im Alter(n) fortbestehende Existenz, was durchaus eine Spiegelung der von der abendländischen Kultur geprägten Realität sein kann. So fußt die These des alterslosen Selbst auf der mentalitätsgestützten Selbsteinschätzung, in der der Körper untergeordnet und unsichtbar bleibt. Gerade dadurch wird es möglich, „erfolgreich“ zu altern und dabei den sozialen und (z. T. damit verwobenen, zumindest dadurch beeinflussten) körperlichen Kontext weitgehend außer Acht zu lassen. Im Unterschied dazu lässt sich das Mask-of-Ageing-Modell (zunächst) als eine körperbezogene Selbsteinschätzung lesen; diese beginnt jedoch immer dann als problematisch zu erscheinen, wenn körperliche Abbauprozesse einsetzen. Dann – so die Altersmasken-These – löst man sich selbst vom alternden Körper und ist mit dem aus sozialen Interaktionen gespiegelten (jüngeren) Selbstbild konfrontiert. Bei dieser impliziten Trennung von Körper und Geist handelt es sich auch um eine fragliche Unterstellung, zumindest im Hinblick auf das höhere und sehr hohe Alter, wie auch Untersuchungen im Kontext meines Arbeitsbereichs erkennen lassen.

In ihrer auf Schweden bezogenen Untersuchung kommen Öberg und Tornstam [37] zu dem Ergebnis, dass Frauen aller Altersgruppen ein größeres Gewicht auf ihr körperliches Erscheinungsbild zu legen scheinen als Männer (Female Beauty) und dass sich Frauen auch mehr als Männer darum zu sorgen scheinen, dass sich mit zunehmendem Alter ihr Aussehen verändere. Nicht bestätigt wurde in dieser Stu-

die die Annahme, dass Frauen im Alter mit ihrem Körper unzufriedener seien als Männer (Double Marginality). Während Männer fast aller Altersgruppen angeben, mit ihrem Körper zufrieden zu sein, steigt die (geäußerte) Körperzufriedenheit von Frauen mit zunehmendem Alter. Andere Studien kommen zu widersprechenden Ergebnissen, etwa einer bei Frauen unabhängig vom Alter größeren Unzufriedenheit mit ihrem Körper ([24], S. 130) oder eines durchaus realistischen Körperbildes bei älteren Menschen [33]. Die den Körper idealisierenden Botschaften der jugendzentrierten Gesellschaft scheinen im weiteren Lebenslauf – auch für Frauen – an Bedeutung zu verlieren. Die häufig angenommene Diskrepanz zwischen psychologischem und chronologischem Alter lässt sich auch an Hand der o.g. schwedischen Daten nicht ohne weiteres aufrecht erhalten: „The double marginalisation of women, the tragedy of the ageing mask and the ageless self in the betraying body do not materialise, as gerontologists have suggested“ ([37], S. 641). Mit einem Blick auf das so genannte vierte Alter relativiert sich diese Aussage jedoch. So hat Öberg [36] an Hand einer finnischen Studie auf der Grundlage von 37 qualitativen Interviews mit 73- bis 83-Jährigen zeigen können, dass die „mask-of-ageing“-Strategie, sich selbst von seinem Körper zu distanzieren, vor allem in einem problembezogenen und von körperlichen Verlusten geprägtem Altern (The Bitter Life) und weniger im erfolgreichen Altern (The Sweet Life) auftritt. Konzeptionell wird der subjektive Umgang mit körperlichen Veränderungen des Älterwerdens über verschiedene Maskenbegriffe erfasst („mask of ageing“ [15, 16]; „masquerade“ [43]; „persona“ [4–6]). Je nach verwendetem Maskenbegriff entwickelt sich der alternde Körper entweder zunehmend zum Gefängnis für das jugendliche Selbst oder fungiert als Schutzraum für die Entwicklung und den Erhalt einer möglichst flexiblen Persönlichkeit. Auch das Konzept des „Alterslosen Selbst“ thematisiert die entstehende Kluft zwischen der subjektiven Wahrnehmung des Alters und körperlich sichtbaren Veränderungen des Älterwerdens in ihrer Wirkung auf die Identität.

Diese exemplarische Darstellung und Reflektion der gängigen Körper-Alterns-Thesen legen weitergehende Überlegungen zu Stand und Entwicklungsherausforderungen einer (Kritischen) Gerontologie nahe, die (soziologisch fundiert) Körper als sozial konstruiertes und als sozial konstruierendes Element, als Handlungsvoraussetzung, integriert. Die für Gerontologie relevanten Potentiale einer Körpersoziologie, die in bewährter soziologischer Tradition (Gesellschafts-)Struktur und (individuelles wie soziales) Handeln einbezieht, gehen über die bislang im gerontologischen Körperdiskurs reflektierten weit hinaus. Im Folgenden wird dies in ersten Umrissen skizziert.

Überlegungen zu einer körpersoziologisch fundierten Kritischen Gerontologie

Wenn hier von körpersoziologischer Fundierung der Gerontologie gesprochen wird, sollen damit nicht nur bereits existierende Thesen dieser rel. jungen Speziellen Soziologie angesprochen werden; es geht vielmehr um Körper als Gegenstand soziologischer Analyse im klassischen Sinne, als Scharnier zwischen Struktur und Handeln, als Ausdruck, Folge und Bedingung gesellschaftlicher Verhältnisse wie individuellen Handelns. Körper ist demnach zu verstehen als grundlegende Folge und Bedingung sozialen Handelns über den gesamten Lebenslauf, was in jeder Lebenslage und Lebensphase in spezifischer Weise Ausdruck findet und somit auch gesellschaftliche Zuschreibungen, Handlungsbedingungen wie Sozialstruktur verdeutlicht. Körperdarstellungen wie Körpertechniken erzeugen und verändern (personale und soziale) Identitäten wie gesellschaftliche Strukturen und Verhältnisse, auch des Alterns (s. Altersgrenzen, -milieus, -wohnen). Hierfür sind die Sensibilität, die Wahrnehmung und Thematisierung innerhalb der Gerontologie zu schärfen, da so relevante Zusammenhänge gesellschaftlicher Verhältnisse und Interessen mit individuellen Alternsprozessen und Bewältigungsstrategien des Alterns klarer erkannt werden können. Die skizzierten Überlegungen sind als erste Anregungen zu verstehen; dabei sind folgende Argumentationslinien besonders relevant:

Am Körper als soziales Medium und Handlungsresultat lässt sich die klassische Frage des Zusammenhangs von sozialen Strukturen und individueller Subjektivität erkennen, und zwar in ihrer gesamten sozialstrukturellen und damit individuellen Differenziertheit. Für den Zusammenhang von Alter(n)s-gesellschaft bzw. Gesellschaft des Langen Lebens und individuellem Alter(n) in seinen objektiven und subjektiven Dimensionen der Lebenslage gilt dies in spezifischer Weise. Im Hinblick auf gerontologische Theorien der modernen Gesellschaft lassen sich Verknüpfungen von Struktur- und Handlungsansätzen am Beispiel der Körperkonstruktionen des Alter(n)s besonders gewinnbringend entwickeln. Wie die Darstellung des gängigen Körper-Diskurses zeigt, wird der alternde Körper heute überwiegend in Bezug auf das Identitätsmanagement im Alter(n)sprozess thematisiert. Dies geschieht vor allem im Zusammenhang mit Gestaltungs- und Wahlmöglichkeiten, die über den Lebensverlauf hinweg in der modernen Gesellschaft existieren. So haben sich körperlich wahrnehmbare Altersgrenzen zwischen Kindern, Jugendlichen, Menschen im mittleren Alter und alten Menschen tendenziell aufgelöst, und das mittlere Lebensalter wird immer mehr als altersübergreifender Vergleichsmaßstab für körperbezogene Leistungs- und

Schönheitsnormen herangezogen. Dabei wird Identität in zunehmendem Maße über Konsumerlebnisse und Körperattribute erfahren, so dass die subjektive Wahrnehmung des alternden Körpers immer identitätsrelevanter wird. Empirische Studien und kritische Reflexionen der bislang gängigen gerontologischen Körperkonzepte zeigen jedoch widersprüchliche Ergebnisse. Weder nach Geschlecht noch nach sozialer Lage wird hinreichend differenziert, und identitätsrelevante gesellschaftlich dominante körpervermittelte Alter(n)s-bilder werden kaum kritisch reflektiert. Deren Berücksichtigung würde Sozialstruktur nicht nur als Spiegel, sondern auch als Mitproduzierende und Folge u. a. körperlicher Präsentationen und Konstruktionen des Alter(n)s und des Geschlechts erkennbar werden lassen.

Die Herstellung von Alter und seine Verkörperung sind untrennbar verbunden: Das „doing age“ wird – analog zum „doing gender“ – über den Körper vermittelt und drückt sich im „Wie“ der unterschiedlichen Verkörperungsprozesse von Alter(n) aus. Entsprechend ist als weitere Dimension einer körperbezogenen (Sozialen) Gerontologie die körpervermittelte Vergesellschaftung im Lebenslauf und mit Bezug auf Lebenslagen und entsprechend soziale Unterschiede und Ungleichheit zu nennen. Demnach spielt der Körper innerhalb der komplexen Strukturen sozialer Ungleichheit eine wesentliche Rolle als „Darstellungs- und Realisierungsfläche“. Körpergebundene Zeichen geben Auskunft über die soziale Herkunft und die Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen (vgl. auch den Beitrag von Wolfinger 2008, in diesem Heft). Die Herstellung der geschlechtsspezifischen Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen realisiert sich vermittelt über verkörperte Interaktionen. So werden körperliche Veränderungen des Älterwerdens in institutionellen Kontexten, wie Pflegeeinrichtungen, als wesentliche soziale Ein- und Ausschlusskriterien identifiziert; sozialer Status wird innerhalb von Institutionen über den körperlichen Zustand vermittelt. Und die gesellschaftliche *Beurteilung des alternden Körpers* findet anhand von *geschlechtsspezifisch unterschiedlich definierten Funktions-, Aktivitäts- und Gesundheitsnormen* statt, die aufgrund ihrer Orientierung an der mittleren Lebensphase zu einer Medikalisierung des alternden Körpers führen (bei Männern hinsichtlich des Verlustes der sexuellen Leistungsfähigkeit, bei Frauen hinsichtlich der hormonellen Veränderungen in der Menopause), eine bislang wissenschaftlich noch zu wenig reflektiert Dimension des doing age und doing gender [28–30, 34]. Dabei trifft die doppelte Marginalisierung durch *sexism* und *ageism* vor allem Frauen. Während das Männliche weniger „eine Beute des Alters“ (de Beauvoir) zu sein scheint, sind Frauen bislang (insbesondere allein stehende) einem stär-

keren Statusverfall im Alter ausgesetzt. Geschlechterdifferenzen sind – wie andere Formen sozialer Ungleichheit – hinsichtlich der Wahrnehmung und Bewertung körperlicher Veränderungen des Älterwerdens stärker zu reflektieren. Eine Orientierung u. a. an der Biographieforschung, die zunehmendes Interesse am Körper entwickelt, könnte hier fruchtbar sein. Im aktuellen alters- und körpersociologischen Diskurs bleibt die soziale *Bedeutung des Körpers* für die *lebenslagenspezifischen Handlungsspielräume im Alter* bislang ein unzureichend bearbeitetes Praxis- und Forschungsthema. Lediglich in begrenztem Umfang wird das *Wechselverhältnis des Körpers mit anderen Dimensionen der Lebenslage* (wie Beschäftigung soziale Kontakte, materielle Lage) untersucht, etwa deren Einfluss auf körperliche Veränderungen bis hin zu Krankheit und Pflege (u. a. [2, 3, 10, 11, 41]).

Am Körper lässt sich die Frage der sozialen Konstruktion von Realität, gerade in den besonderen Funktionsweisen der modernen Gesellschaft (etwa als Medien- oder Informationsgesellschaft, als Erlebnis- und Konsumgesellschaft), mit ihren Widersprüchen und Ambivalenzen gut nachvollziehen. So wird die Veränderung körperlicher Attribute im Alternsprozess in dieser Gesellschaft nicht mehr als naturgegeben akzeptiert, sondern als Art pathologische Abweichung von einem quasi alterslosen Funktions- und Leistungsideal wahrgenommen, mit wichtigen Folgen für die subjektive Alter(n)swahrnehmung und Alter(n)sidentität. Da die soziale Konstruktion dessen, was als alt gilt, ständig in Veränderung begriffen ist, dürften auch die in der sogen. Konsum- und Leistungsgesellschaft zunehmenden Gestaltungsmöglichkeiten des körperlichen Erscheinungsbildes wie auch die wachsende Erwartungshaltung, diese auch einzusetzen, der soziale Druck, der damit einhergeht, Konsequenzen für die soziale Zuschreibung von Alter(n) haben – etwa als Ausdruck von Leistung(sfähigkeit), ähnlich wie bei Gesundheit. Körper als Objekt der Gestaltung, als soziales Konstrukt, wie auch als Subjekt der Gestaltung, als soziale Realität

(mit)gestaltend, gewinnt in der sogen. Konsum- und Leistungsgesellschaft an Bedeutung. Im Zusammenhang mit Alter(n) bedeutet dies in besonderer Weise Leistungsdruck wie auch Gestaltungschance. In der Gesellschaft des langen Lebens, die gleichzeitig eine Gesellschaft mit auf Jugendlichkeit zentrierten Leistungs- und Schönheitsidealen ist, gehen mit diesem wachsenden strukturellen Widerspruch wachsende Ambivalenzen im Erleben des Alternsprozesses einher. Der alternde Körper scheint frei modellierbar, gleichzeitig entsteht zunehmend Handlungsdruck oder gar Zwang, ihn nicht sich selbst, sprich: „dem natürlichen Verfall“ zu überlassen, sondern sich aktiv gestaltend in eigener Verantwortung dem entgegen zu stellen. Die „Späte Freiheit“ (Rosenmayr) erfährt hier eine Doppelgesichtigkeit neuen Ausmaßes und neuer Qualität: Gesellschaft/Kultur schafft neue Handlungschancen, gleichzeitig werden gesellschaftliche (Leistungs-)Normen zu individuellen Handlungszwängen.

Fazit

Dem Körper kommt die Bedeutung als Grundform und Voraussetzung sozialer Organisation zu; seine Handlungs- und Identitätsrelevanz ist deutlich erkennbar. Hieraus ergibt sich seine zentrale Rolle für gesellschaftliche wie individuelle Alter(n)sprozesse und -strukturen. Dies muss – aus Gründen der analytischen Gegenstandsangemessenheit wie auch der Praxisrelevanz – weitaus stärker als bisher in der Gerontologie reflektiert werden.

► **Interessenkonflikt** Es besteht kein Interessenkonflikt. Der korrespondierende Autor versichert, dass keine Verbindungen mit einer Firma, deren Produkt in dem Artikel genannt ist, oder einer Firma, die ein Konkurrenzprodukt vertreibt, bestehen. Die Präsentation des Themas ist unabhängig und die Darstellung der Inhalte produktneutral.

Literatur

1. Abraham A (2002a) Der Körper im biographischen Kontext. Ein wissenssoziologischer Beitrag. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden
2. Abraham A (2002b) Weibliche Lebenslagen im Spiegel der Körperlichkeit. Biographische Rekonstruktionen zur Bedeutung des Körpers in den Lebensläufen und Lebensbewältigungsmustern von jetzt alten Frauen. In: Hammer V, Lutz R (Hrsg) Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele. Campus, Frankfurt/Main, S 266–287
3. Backes GM, Blum-Lehmann S, Reinboth S, Amrhein L, Schroeter KR (2005) Abschlussbericht zum Forschungsprojekt: Körperbezogene und vermittelte Identitätskonstruktionen des Alter(n)s bei Frauen und Männern zwischen 45 und 75 Jahren. Universität Kassel (unveröffentlichtes Typoskript)

4. Biggs S (1997) Choosing not to be old? Masks, Bodies and Identity Management in later life. In: *Ageing and Society* 1997, Nr. 17. University Press, Cambridge, pp 553–570
5. Biggs S (2003) Negotiating Aging Identity: Surface, Depth, and Masquerade. In: Biggs S, Hendricks J, Lowenstein A (2003) *The Need for Theory in Gerontology*. Baywood Publishing Company, Amityville, NY, pp 145–159
6. Biggs S (2004) Age, gender, narratives, and masquerades. In *Journal of Aging Studies* 18:45–58
7. Bourdieu P (1970) Zur Soziologie der symbolischen Formen. Suhrkamp, Frankfurt/Main
8. Bourdieu P (1982) Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp, Frankfurt/Main
9. Bourdieu P (2005) Die männliche Herrschaft. Suhrkamp, Frankfurt/Main
10. DZA (Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V.) (Hrsg) (2001) *Expertisen zum Dritten Altenbericht der Bundesregierung*, 5 Bde. Leske + Budrich, Opladen
11. DZA (Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V.) (Hrsg) (2002) *Expertisen zum Vierten Altenbericht der Bundesregierung*, 3 Bde. Vincentz, Hannover
12. Elias N (1976 a) Über den Prozess der Zivilisation. Erster Band: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Suhrkamp, Frankfurt/Main
13. Elias N (1976 b) Über den Prozess der Zivilisation. Zweiter Band: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Suhrkamp, Frankfurt/Main
14. Estes C, Binney EA (1991) The Biomedicalization of Aging: Dangers and Dilemmas. In: Minkler M, Estes CL (eds) *Critical Perspectives on Aging: The Political and Moral Economy of Growing Old*. Baywood, Amityville, NY, pp 117–134
15. Featherstone M, Hepworth M (1989) Ageing and old age: reflections on the postmodern life course. In: Bytheway B, Keil T, Allatt P, Bryman A (eds) *Becoming and being old: Sociological approaches to later life*. Sage, London, pp 143–157
16. Featherstone M, Hepworth M (1991) The mask of ageing and the postmodern life course. In: Featherstone M, Turner B (eds) *The body: Social process and cultural theory*. Sage, London, pp 371–389
17. Foucault M (1973) *Archäologie des Wissens*. Suhrkamp, Frankfurt/Main
18. Foucault M (1976) Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Suhrkamp, Frankfurt/Main
19. Foucault M (1983) *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Suhrkamp, Frankfurt aM
20. Foucault M (2005) *Analytik der Macht*. Suhrkamp, Frankfurt/Main
21. Foucault M, Martin R (1993) Wahrheit, Macht, Selbst. Ein Gespräch zwischen Rux Martin und Michel Foucault (25. Oktober 1982). In: Martin LH, Gutman H, Hutton PH (Hrsg) *Technologien des Selbst*. Fischer, Frankfurt/Main, S 15–23
22. Goffman E ([1959] 1996) *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, 5. Aufl. Piper, München
23. Goffman E ([1967] 1994) *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*, 3. Aufl. Suhrkamp, Frankfurt/Main
24. Grogan S (1999) *Body image: Understanding body dissatisfaction in men, women and children*. Routledge, London
25. Gugutzer R (2004) *Soziologie des Körpers*. transcript, Bielefeld
26. Hahn C, Michael M (2002) Soziale Repräsentation des Körpers – Körperliche Repräsentation des Sozialen. In: Hahn C, Michael M (Hrsg) *Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper*. UVK, Konstanz, S 7–16
27. Hitzler R (2002) Der Körper als Gegenstand der Gestaltung. Über physische Konsequenzen der Bastelexistenz. In: Hahn C, Meuser M (Hrsg) *Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper*. UVK, Konstanz, S 71–85
28. Katz S (2000) *Busy Bodies: Activity, Aging, and the Management of Everyday Life*. In: *Journal of Aging Studies* 14, No. 2, pp 135–152
29. Katz S (2006) From Chronology to Functionality: Critical Reflections on the Gerontology of the Body. In: Baars J, Dannefer D, Phillipson C, Walker A (eds) *Aging, Globalization and Inequality. The New Critical Gerontology*. Baywood, Amityville, NY, pp 123–138
30. Katz S, Marshall B (2003) New sex for old: lifestyle, consumerism, and the ethics of aging well. In: *Journal of Aging Studies* 17:3–16
31. Kaufman SR (1986) *The ageless self: Sources of meaning in late life*. University of Wisconsin Press, Madison
32. Kondratowitz HJ von (1989) *Körperbilder und Alterswahrnehmung*. In: Baltes MM, Kohli M, Sames K (Hrsg) *Erfolgreiches Altern: Bedingungen und Variationen*. Huber, Bern, S 81–86
33. Lamb CS, Jacon L, Cassidy P, Priest D (1993) Body figures preferences of men and women: a comparison of two generations. In: *Sex Roles* 28(5/6):345–358
34. Marshall B, Katz S (2002) Forever Functional: Sexual Fitness and the Ageing Male Body. In: *Body and Society* 8(4):43–70
35. Moody HR (1993) What is critical gerontology and why is it important? In: Cole, Achenbaum, Jacobi, Kastenbaum (eds) *Voices & visions of aging*. Springer, New York
36. Öberg P (1996) The absent body: A social gerontological paradox. In: *Ageing and Society* 16(6):701–719
37. Öberg P, Tornstam L (1999) Body images among men and women of different ages. In: *Ageing and Society* 5(19):629–644
38. Öberg P, Tornstam L (2001) Youthfulness and fitness – Identity ideals for all ages? In: *Journal of Aging and Identity* 6(1):15–29
39. Powell JL, Longino CF Jr (2001) Towards the Postmodernization of Aging: The Body and Social Theory. In: *Journal of Aging and Identity* 6(4):199–207
40. Schachtner C (1988) *Störfall Alter. Für ein Recht auf Eigen-Sinn*. Frankfurt
41. Schroeter KR, Rosenthal T (Hrsg) (2005) *Soziologie der Pflege. Grundlagen, Wissensbestände und Perspektiven*. Juventa, Weinheim München
42. Sontag S ([1972] 1979) The double standard of aging. In: Carver V, Liddiard P (eds) *An ageing population: A reader and sourcebook*. Holmes & Meier, New York, pp 72–80
43. Woodward K (1991) *Aging and Its Discontents: Freud and Other Fictions*. Indiana University Press